

Hans Adler

Die Prägnanz des Dunklen

Gnoseologie - Ästhetik - Geschichtsphilosophie

bei Johann Gottfried Herder

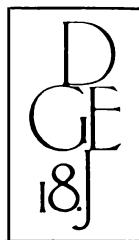


Meiner

Studien zum
achtzehnten Jahrhundert
Band 13

HANS ADLER

Die Prägnanz des Dunklen



STUDIEN ZUM ACHTZEHNEN JAHRHUNDERT

Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft
für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts
Band 13

FELIX MEINER VERLAG · HAMBURG

HANS ADLER

DIE PRÄGNANZ DES DUNKLEN

Gnoseologie – Ästhetik –
Geschichtsphilosophie
bei Johann Gottfried Herder

FELIX MEINER VERLAG · HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0961-0

ISBN E-Book: 978-3-7873-3045-4

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1990. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, so weit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlорfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Vorwort	IX
I. Ästhetik als Desiderat der Gnoseologie	1
A. Gottfried Wilhelm Leibniz	2
B. Christian Wolff	11
C. Alexander Gottlieb Baumgarten	26
II. Herders Ästhetik-Kritik	49
A. Herders Kritik der Philosophie der "Wortwelten"	49
B. Herders Auseinandersetzung mit Baumgarten	63
1. Die Aisthesis als Ausgangspunkt	63
2. Herders Kritik der "Meditationes" Baumgartens	70
3. Herders Kritik der "Aesthetica" Baumgartens	73
a) Ästhetik als Logik	74
b) Ästhetik als "bloße Metapher"	78
c) Ästhetik als 'bloße Theorie der schönen Wissenschaften'	82
III. Herders Ästhetik-Entwurf	88
A. Zum Konzept der Prägnanz	90
B. Haptik und Skulptur, Optik und Malerei	101
C. Poesie - Phantasie und Dichtungsvermögen	125
IV. Herders Entwurf einer Geschichtsphilosophie	150
A. Der Status der Geschichtsphilosophie	150
1. Isaak Iselin	151
2. Voltaire	157
B. Aisthesis und Geschichte	162
1. Geschichtsphilosophie: Von der Faktizität der Fakten	162
2. Geschichtsphilosophie: Von der Erfahrung der Menschheit	165
Siglen und Abkürzungen	173
Zur Zitierweise	173
Bibliographie	175
Quellen	175
Forschungsliteratur	178
Namenverzeichnis	184

VORWORT

Die folgende Untersuchung ist eine Antwort auf die Frage nach dem Ort des 'Irrationalisten' Johann Gottfried Herder innerhalb des Kontinuums der Aufklärung. Die Schulphilosophie hatte in ihrer systematischen Ausprägung durch Christian Wolff einen Grad der Präzision erreicht, der entweder nur systemverträgliche Komplettierungen im Detail gestattete oder aber die Problematisierung der eigenen Grundlage hervortrieb, wobei, wie gezeigt werden wird, die Komplettierung selbst durchaus als eine Form der - nicht intendierten - Paradigmenrevision sich erweisen kann. Die Diskussion um die Ratio der Rationalität stellt sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht als Problematisierung eines Diskurses durch einen ihm heterogenen dar, sondern ist Bestandteil ein und derselben Bewegung. Die Erkenntnislehre - seinerzeit unter dem Terminus "Gnoseologie" geläufig - war die Instanz, an der Rationalität sich zu bewähren oder auszubilden hatte, wenn sie im Anspruch aufklärerisch und wissenschaftlich sein wollte. Unsere Darstellung nimmt also ihren Ausgang vom gnoseologischen System der Aufklärung.

Das hierarchische System der Erkenntnisarten und -grade - von der dunklen bis zur intuitiven Erkenntnis - erwies sich schon in seinen unteren Stufen der Differenzierung als problematisch dann, wenn es auf den erkennenden Menschen bezogen wurde. Der Versuch, die Diskrepanz in einer komplementären Psychologie oberer und unterer Erkenntnisvermögen aufzufangen, offenbarte seine Unzulänglichkeit ab dem Zeitpunkt, zu dem als Antwort auf den Dualismus cartesianischer Prägung die Frage nach der Einheit des Menschen gestellt wurde.

Aus dieser Problemlage heraus entsteht die Ästhetik als Desiderat der Gnoseologie. Sie ist in ihren Anfängen diejenige Disziplin der Philosophie, die jene menschlichen Erfahrungsbereiche philosophisch zu verarbeiten sucht, welche die Schulphilosophie als ihren nicht weiter eruierbaren Ausgangspunkt oder als ihre Peripherie zwar zu benennen, nicht aber zu verarbeiten imstande war. Ästhetik als Desiderat der Gnoseologie ist also anfangs der Versuch einer Wissenschaft von der Erfahrung, von den Sinnen, von dem, was dem Intellektualismus der Schulphilosophie 'verworren' und 'dunkel' war. Sie ist nicht originär Kunstlehre oder Lehre vom Kunstschönen, wenngleich das Schöne und die Künste - als Domänen der 'sinnlichen' Erkenntnis - ihre prominenten Gegenstände sind.

In diese Problemkonstellation tritt Herder ein mit einer Gnoseologiekonzeption, die an der schulphilosophischen Vorgabe ihr Profil gewinnt, um sich gegen sie - und später gegen den Kritizismus - zu wenden. Herder richtet seine Aufmerksamkeit ganz auf den kruden Bereich der menschlichen Erfahrung und entwirft eine Erkenntnislehre des Dunklen, die das gnoseologisch Kompakte nicht als das peripherie Unzugängliche, sondern als das in seiner Komplexität Prägnante, Erkenntnis- und Gewißheitsträchtige begreift. Herders Erkenntnislehre ist eine Gnoseologie der Prägnanz, die sich des ganzen Menschen annimmt und Zugang zu allen Erfahrungsbereichen des Menschen nach Maßgabe seiner Erkenntnisfähigkeiten sucht. Die Ästhetik in weiterer Bedeutung findet daher seine besondere Aufmerksamkeit, und

Kunst und Literatur sind für ihn Manifestationen menschlicher Praxis mit exemplarischem Charakter.

Der gnoseologischen Prägnanz korrespondiert bei Herder die historische. Die Vergangenheit ist 'zukunftsschwanger', und Geschichte wird als zeitliches Phänomen der Entwicklung Gegenstand einer Geschichtsphilosophie, die der Prinzipien der allgemeinen Ästhetik bedarf. Die Adäquanz dieses 'ästhetischen' Zugangs ergibt sich für Herder aus der anthropologischen Konstitution. Der Mensch ist eine unauflösliche Einheit von Leib und Seele, und er ist 'verhüllter sichtbarer Gott', dessen natürlicher Zweck die entelechische Entfaltung ist. Geschichte der Menschheit ist dementsprechend für Herder die anschauliche Entwicklung der Phänomina, deren Zusammenhang durch die Annahme einer sie hervorbringenden 'Kraft' als ihres Organisations- und Bewegungsprinzips gewährleistet ist. Sie ist Geschichte *der* Menschheit und Geschichte *für* die Menschheit, insofern nämlich, als sie den menschlichen Erkenntnisfähigkeiten zugänglich ist. Diese Verbindung von Gnoseologie, Ästhetik und Geschichtsphilosophie ist Herders eigener, aufklärungskritischer Beitrag zur Aufklärung, den wir in seinen Entwürfen bis zu dem Punkt vorstellen, an dem die Geschichtsphilosophie als Integrationsebene einer Philosophie der Erfahrung - eben der Ästhetik im weiteren Sinne - deutlich wird.

So sind die Begriffe des Untertitels dieser Untersuchung - "Gnoseologie - Ästhetik - Geschichtsphilosophie" - in dieser Reihenfolge als Hinweis auf deren Fundierungsverhältnis in der Abfolge ihrer Bedeutung bei Herder und der Gewichtung in unserer Darstellung in den nachfolgenden Ausführungen zu lesen. Das Zentrum ist die Gnoseologie Herders, die als ästhetische im weiteren Sinne seine Ästhetik im engeren Sinne und seine Geschichtsphilosophie begründet, so daß letztere als eine "genetische Ästhetik der Humanität" (H.J. Schrimpf) lesbar wird. Diese Gewichtung und die Absicht, dieses Konzept im Kontext der rationalistischen Philosophie in Deutschland an seinem polemisch bestimmten Ort aufzusuchen, bedingen eine Enttäuschung von Lesererwartungen, die traditionell im Zusammenhang mit dem Namen Herders geweckt zu werden pflegen. Nicht die Produkte, sondern deren generierendes Prinzip im Denken Herders ist vorzustellen. In dieser Hinsicht ist die vorliegende Untersuchung geschlossen.

Nicht die Provenienz von Elementen Herderschen Denkens ist vorrangig Thema der Arbeit, sondern seine Konsistenz im Ausgangspunkt und in der beharrlichen Beibehaltung. Und: Nicht die Aspekte einer *aesthetica specialis* Herders, etwa als Poetik im eingeschränkten Sinne, kommen für sich zur Sprache, sondern nur insofern, als sie exemplarisch - von Herder - zur Vorstellung des thematisierten Zusammenhangs herangezogen werden. Schließlich: Um deutlich werden zu lassen, daß die Vernunft der Schöpfung dem menschlichen Modus der ästhetischen Vernunft für Herder grundsätzlich sympathetisch denkbar ist, kommen Haptik und Optik in ihrer genetischen Konkurrenz, nicht aber akustischer Sinn und mit ihm die Sprache zentral ins Bild¹. Der vielberufenen Widersprüchlichkeit und der diffusen Irrationalismus-

¹ Vgl. die jüngst erschienene, gründliche und - wie uns scheint - mit unseren Intentionen verträgliche Arbeit von Ulrich Gaier: Herders Sprachphilosophie und Erkenntniskritik. Stuttgart-Bad Cannstatt 1988 (= *Problemata* 118).

Zuschreibung kann nur dann begegnet werden, wenn den 'Widersprüchen' auf der Ebene je konkreter Texte Herders eine text- und situationsübergreifende Integrationsebene zugeordnet wird.

Entscheidender Gesichtspunkt ist also durchgängig der Versuch des Aufweises, daß Gnoseologie, Ästhetik und Geschichtsphilosophie aus der Perspektive eines gnoseologischen Anthropozentrismus in einem plausiblen Verhältnis zueinander stehen, nicht aber, wie im einzelnen sich dieser Zusammenhang in der Ausformulierung der Texte der Diskurse artikuliert. Das mag, auf dieser Grundlage, weiteren Untersuchungen mit präziser philologischer Unterfütterung vorbehalten sein. Insofern versteht sich diese Untersuchung als eine grundlegende Skizze zu einer neuen Erschließung von Herders Werk und - damit - als Beitrag zur erneut virulent gewordenen Diskussion der Ratio der Rationalität. In dieser Hinsicht ist die folgende Untersuchung offen.

Die Tatsache, daß Herder länger als ein Jahrhundert mehr oder weniger das Schattendasein des ungenannten 'Anregers', des falschverstandenen 'Humanitätsphilosophen' und des 'Vaters des Sturm und Drang' geführt hat, hat wohl im wesentlichen zwei Gründe. Der eine ist - schlicht - in nur oberflächlicher Vertrautheit mit dem Werk Herders gegeben. Der Fragmentcharakter vieler seiner Schriften und sein Präferieren der Um- statt der Ausarbeitung liefern nur scheinbar ein Argument für die Ansicht vom unsystematischen 'Rhapsodisten'. Die prinzipielle, von Herder immer wieder begründete, systematische Verbindung von gnoseologischer, ästhetischer und geschichtsphilosophischer Reflexionsebene ist ein roter Faden durch das gesamte Werk. Der andere Grund für die Marginalisierung Herders ist darin zu sehen, daß die Wissenschaftsgeschichte ihn in der Regel deshalb über sieht, weil - im Licht der Kritischen Philosophie und ihrer Nachfolger - Herder als Theoretiker strikter Observanz nicht gelten konnte. (Aus beiden Gründen sehen wir davon ab, die Forschungsliteratur Revue passieren zu lassen, um uns auch in dieser Hinsicht auf das für unser Vorhaben Relevante beschränken zu können.) Herders ästhetisch fundierte Reformulierung rationalistischer Theorie ist gleichwohl als Problem - nicht nur der ideengeschichtlichen Konstellation des 18. Jahrhunderts - noch nicht abgegolten. Dieses Problem kann - abgekürzt und im Bewußtsein der riskanten Oszillation beider Begriffe - mit der Opposition von Reduktionismus und Holismus bezeichnet werden. Es mag sein, daß diese Virulenz Herders mit ein Grund für eine in den letzten Jahren deutlich beobachtbare quantitative Zunahme der Beschäftigung mit Herder ist - unsere Untersuchung versteht sich als ein sachlicher Beitrag dazu.

Diese Untersuchung ist im Dezember 1987 von der Fakultät für Philologie der Ruhr-Universität Bochum als Habilitationsschrift angenommen worden. Den Gutachtern danke ich für ihre Mühe und die wohlwollenden Anregungen, die ich in der Endfassung berücksichtigen konnte.

Der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts und dem Verlag Felix Meiner danke ich für die Aufnahme in die Reihe "Studien zum achtzehnten Jahrhundert".

Großen Dank schulde ich meinem Freund und Kollegen Heinrich Clairmont, der mit seinem umfassenden Wissensfundus und in seiner kritischen Präzision mich unermüdlich und selbstlos unterstützt hat.

Von der ersten Idee an bis zur Vertretung in den Gremien hat Hans Joachim Schrimpf diese Arbeit begleitet, gefördert und an ihrem Entstehen als Freund und Lehrer intensiv teilgenommen. In seiner Abschiedsvorlesung definierte er, tongue-in-cheek: "Ein Lehrer ist ein Mensch, der dazu beiträgt, daß es seinen Schülern gelingt, ihn wesentlich zu fördern." Es würde mich freuen, wenn ich ihm in diesem Sinne meinen Dank abstellen könnte.

Für mich nicht zu überschauen ist, was ich meiner Frau Brigitte im Zusammenhang mit der Entstehung dieses Buches verdanke. Ihr ist es gewidmet.

III. HERDERS ÄSTHETIK-ENTWURF

"Ich verlange in Allem - Leben, Möglichkeit des Daseins, und dann ist's gut; wir haben dann nicht zu fragen, ob es schön, ob es häßlich ist, das Gefühl, daß Was geschaffen sey, Leben habe, stehe über diesen Beiden, und sey das einzige Kriterium in Kunstsachen."

Georg Büchner¹

Herder hat keine eigenständige Ästhetik geschrieben, wenngleich sein viertes Kritisches Wäldchen in der Forschung häufiger als seine Ästhetik angesprochen worden ist². Das vierte Wäldchen steht aber im engen Zusammenhang mit Herders "Plastik" und den dazugehörigen Studien und Entwürfen, und diese Texte wiederum zeigen ihr ganzes Profil erst vor dem Hintergrund der Psychologie Herders, wie er sie konzentriert in den drei Fassungen seiner Schrift "Vom Erkennen und Empfinden" vorstellt hat. Die Psychologie wiederum verdankt die Form, die Herder ihr gegeben hat, der Metaphysik-Kritik, die im frühen "Versuch über das Sein" ersten, tragenden Ausdruck gefunden hat. Der Aufweis dieser Verflechtungen im Werk Herders macht die Suche nach einem 'kanonischen' Text dieses Autors zur Ästhetik sinnlos. Nicht zuletzt dieser Befund war es auch, der in der Forschung immer wieder dazu beigebracht hat, das 'Unsystematische' im Werk Herders zu konstatieren, wenn nicht gar zu beklagen.

Wie aber, so ist nach dem über Herders Auseinandersetzung mit den dominierenden philosophischen Paradigmata Gesagten zu fragen, wie soll von Herder, der doch gerade die vor jeder Erfahrung installierte Systematik als Kardinalfehler der Philosophie kritisierte, ein System einer 'Wissenschaft' zu erwarten sein, deren Grundlage sich dadurch auszeichnet, daß die etablierte Philosophie ihrer theoretisch nicht habhaft zu werden vermag? Eine Wissenschaft, die, im Lichte der universitären Philosophie, als 'Wissenschaft' anerkannt zu werden sich außerordentlich schwertut. Eine Wissenschaft schließlich, die die Qualität des Individuellen statt der Quantifizierbarkeit des Allgemeinen zu ihrem erklärten Ziel macht. Anders gesagt: Im Verständnis der damals etablierten Meinung ist Herders Wissenschaft keine Wissenschaft.

Die Konfrontation ist also grundsätzlicher Art: auf der einen Seite die entindividualisierende Abstraktion der *cognitio mathematica* als das Ziel philosophischer Bemühung, auf der anderen die Erfahrung, das Nichtszientifische als Ausgangs- *und* (!) Endpunkt. Auf der einen Seite die Behauptung, Gewißheit über das Universum erlangen zu können, indem von der Fülle seiner Elemente zugunsten des Klassifizierbaren abgesehen - abstrahiert - wird, auf der anderen Seite die Überzeugung,

¹ Georg Büchner: Lenz. In: G.B.: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Mit Kommentar hrsg. von Werner R. Lehmann. 1. Bd. München ³1979, S. 86.

² Vgl. Karl Widmaier: Die ästhetischen Ansichten Herders in seinem vierten Kritischen Wäldchen und ihre Herkunft. Phil. Diss. Masch. Tübingen 1924. - Salmony: Die Philosophie des jungen Herder, S. 145ff. hält neben "Plastik" und "Kalligone" nur noch das vierte Wäldchen für wichtig in bezug auf Herders Ästhetik-Konzeption.

daß die Relevanz des Wißbaren sich am ganzen Menschen und nicht an dessen 'oberen' Erkenntnisvermögen bemessen müsse.

Vor allem ein Grund ist wohl anzuführen, um die Schwierigkeiten im Umgang mit dem 'unsystematischen' und 'poetischen' Philosophen Herder zu erklären. Es ist dieser: Herder gehört in der holistischen Ausrichtung seines Denkens wissenschaftsgeschichtlich zu den 'Verlierern' in dem Sinne, in dem Leo Kreutzer von Goethe als einem "Verlierer" gesprochen hat.³ Weder Herder noch Goethe, letzterer als Naturwissenschaftler, haben sich gegen den quantifizierenden Reduktionismus durchsetzen können. Die offensichtlichen Erfolge des am Ideal der *cognitio mathematica* orientierten Wissenschaftsparadigmas scheinen als solche für sich und gegen eine Befassung mit - im Sinne der 'Gewinner' - obsoleten Positionen der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte zu sprechen. Allenfalls eine aus antiquarischem Interesse gespeiste Beschäftigung mit dieser Vergangenheit mag da konzediert werden für ein Reservat der Geistesgeschichte, die mit der Archivierung des Vergangenen gerade in seiner Obsoleszenz den 'Erfolg' der Gegenwart in umso deutlicherem Licht aufleuchten lassen könne. So kann das 'dunkle Unwissenschaftliche' allenfalls der Profilierung der in Technologie, Technik, Ökonomie, Medizin und anderen Bereichen applizierten *cognitio mathematica* dienen. Nicht nur, daß in dieser Sicht die sogenannten Geisteswissenschaften zu Legitimationswissenschaften marginalisiert werden sollen und worden sind: es ist auch eine grundfalsche Perspektive.

Die Einsicht, daß die Berechnung der Natur nicht mit ihrer Beherrschbarkeit gleichzusetzen ist, weil Subjekt und Objekt dieser Operation nicht naiv voneinander zu trennen sind, war vor der beschleunigten Ausdifferenzierung der Wissenschaften bei den 'Verlierern' aufgehoben. Heute, in einer kritischen Phase der Ausdifferenzierung, kommen in Form von Mahnung und Kritik holistische Überlegungen wieder zum Zuge - und keineswegs nur aus dem Bereich der Künste und Geisteswissenschaften, wo sie immer, mehr oder weniger, Beachtung gefunden hatten. Wenn Werner Heisenberg der Perspektive - nicht der physikalischen 'Sache' - Goethescher Naturwissenschaft grundsätzlich Bedenkswertes - für die Naturwissenschaften - abgewinnt⁴; wenn die Atomphysik Kritiker aus den eigenen Reihen am "kartesianisch-Newtonischen Denken"⁵ hervorbringt, die in holistischen Konzeptionen nach Wegen zur Vermeidung der letalen Folgen der Naturwissenschaften alter Prägung suchen; wenn - ein drittes Beispiel - in der Evolutionsbiologie mit der Annahme der Historizität der Erkenntnis als Organ des Menschen Realität als je wahrgenommene, an die der Wahrnehmende sich adaptiert, aufgefaßt wird, und über die Kritik an Kant⁶ Verträglichkeiten zwischen biologischen und im engeren Sinne geisteswissen-

³ Vgl. Leo Kreutzer: Wie herrlich leuchtet uns die Natur? Der Naturwissenschaftler Goethe - Porträt eines Verlierers [zuerst 1978]. In: L.K.: Mein Gott Goethe. Essays. Reinbek 1980, S. 30-46.

⁴ Vgl. dazu den wichtigen Aufsatz von Hans Joachim Schrimpf: Über die geschichtliche Bedeutung von Goethes Newton-Polemik und Romantik-Kritik [zuerst 1963]. In: H.J. Sch.: Der Schriftsteller als öffentliche Person. Von Lessing bis Hochhuth. Beiträge zur deutschen Literatur. Berlin 1977, S. 126-143, hier: S. 127, 132, 142.

⁵ Fritjof Capra: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild [amerik. Orig. 1982]. Bern, München, Wien 1983, hier: S. 107ff.

⁶ Vgl. den grundlegenden Aufsatz von Konrad Lorenz: Kants Lehre vom Apriorischen im Lichte gegenwärtiger Biologie. In: Blätter für deutsche Philosophie. Bd. 15 (1941/42), S. 94-125. Es ist kein Zufall, daß Lorenz der Analogie als Erkenntnisquelle eine große Bedeutung zumäßt. Vgl. seinen Vortrag

schaftlichen (Dilthey) Modellen der Realität entdeckt werden⁷, dann läßt sich die Aktualität der 'Verlierer' wohl kaum noch leugnen. Herders Ästhetik ist - vor der Ausdifferenzierung der Wissenschaften - ein historisches Analogon der aktuellen Holismus-Diskussion, genauer: die Krise, aus der Herder und Goethe als 'Verlierer' hervorgingen, wird heute als Kritik an den 'Gewinnern' wieder virulent.

A. Zum Konzept der Prägnanz

Herder geht in seinen Überlegungen vom offiziell Ausgegrenzten aus, vom Dunklen, das für ihn unerschöpflich zu sein scheint. Dieses Dunkle als Datum für sich genommen, ist gnoseologisch-systematisch solange von untergeordneter Bedeutung, wie es nur als Grenzbereich des Erkennbaren benannt wird. Versuche, mit den Mitteln der durch das Dunkle begrenzten Gnoseologie das Dunkle zumindest metasprachlich aufzuklären, haben wir im Hinweis Sulzers kennengelernt⁸, ein Versuch Georg Friedrich Meiers zu diesem Thema sei nun erwähnt.

In Übereinstimmung mit der Schulphilosophie geht Meier von der Einsicht aus, daß die dunkle Erkenntnis die erste, grundlegende und notwendige Form der menschlichen Erkenntnis ist⁹. In dieser Rolle ist sie es ihm wert, klassifiziert zu werden, und er unterscheidet drei Arten dunkler Erkenntnis mit je zwei Varianten.

Erstens stellt er die *absolut* dunkle Erkenntnis der *relativen* gegenüber. Erstere ist unter keinen Umständen aufzuklären und kann deshalb nicht wahr sein. Sie ist eine "Chimäre"¹⁰. Die relativ dunkle Erkenntnis ist nur aus Gründen der beschränkten menschlichen Erkenntnisfähigkeit dunkel, sub specie cognitionis dei aber in eine klare auflösbar und also auch wahr. Meiers Erläuterungen zur relativen Dunkelheit in der Erkenntnis - "eine Erkenntniß, die beziehungsweise dunkel ist"¹¹ - macht noch einmal deutlich, daß das gnoseologische System als ganzes seine Geschlossenheit theologischen Annahmen verdankt und ohne Glaubensgewißheit keine Verortung des anthropologischen Datums der Beschränktheit ermöglicht.

Zweitens unterscheidet Meier eine *objektive* von einer *subjektiven* Dunkelheit. Erstere liege in den "Sachen selbst"¹², nämlich dann, wenn sie in ihren quantitativ-relationalen Merkmalen (zu klein, zu weit entfernt u.a., jeweils in bezug auf das erken-

anäßlich der Entgegennahme des Nobel-Preises: Konrad Z. Lorenz: *Analogy as a Source of Knowledge*. Nobel Lecture, December 12, 1973. In: *Les Prix Nobel en 1973*. Stockholm 1974, S. 185-195.

⁷ Vgl. Rupert Riedl: *Die Spaltung des Weltbildes. Biologische Grundlagen des Erklärens und Verstehens*. Berlin und Hamburg 1985, S. 13, Anm. 2. - Eine etwas zaghafte Verbindung zwischen der Ästhetik des 18. Jahrhunderts (Baumgarten) und der evolutionären Erkenntnistheorie hat Michael Jäger, vorwiegend an neueren Texten von Konrad Lorenz orientiert, hergestellt. Vgl. Michael Jäger: *Die Ästhetik als Antwort auf das Kopernikanische Weltbild. Die Beziehungen zwischen den Naturwissenschaften und der Ästhetik* Alexander Gottlieb Baumgartens und Georg Friedrich Meiers. Hildesheim, Zürich, New York 1984 (= *Philosophische Texte und Studien*. Bd. 10), S. 160-170. Vgl. die kürzlich erschienene Dokumentation der Auseinandersetzung um die Fundierung der Erkenntnistheorie: *Transzendentale oder Evolutionäre Erkenntnistheorie?* Hrsg. von Wilhelm Lütterfelds. Darmstadt 1987.

⁸ Vgl. oben, S. 25.

⁹ Vgl. Georg Friedrich Meier: *Vernunftlehre*. Halle 1752, § 156, S. 186.

¹⁰ *Ebd.*

¹¹ A.a.O., S. 187.

¹² *Ebd.*

nende Subjekt) den menschlichen Erkenntnisorganen nicht zugänglich sind. Die subjektive Dunkelheit dagegen hat ihren Grund in der Beschaffenheit des Erkenntnisapparates dessen, "dem die Erkenntniß dunkel ist"¹³. Ersterer ist grundsätzlich abzuheften durch Veränderung des Standpunktes des erkennenden Subjekts, sowie durch den Einsatz von Instrumenten. Letztere ist nicht veränderbar.

Drittens schließlich meint Meier eine *total* dunkle von einer *partiell* dunklen Erkenntnis unterscheiden zu müssen. Die total dunkle Erkenntnis ist ein Kuriosum, da Meier sich außerstande sieht, sie näher zu spezifizieren. So dunkel sei sie, daß kein Beispiel dafür gegeben werden könne¹⁴. Vermuten läßt sich, daß Meier hier, um der Symmetrie des Systems willen und gegen seine andernorts gegebene Unterscheidung zwischen dunkler Erkenntnis und Unwissenheit¹⁵, die Unwissenheit als total dunkle Erkenntnis benennt. Es ist eine nominaldefinitorische Falle, in die er hier getappt ist. Die teilweise dunkle Erkenntnis hingegen ist für Meier, wie wir bereits wissen, als Normalfall menschlicher Erkenntnis anzusehen¹⁶.

Weniger die Tatsache, daß Meier hier gewissermaßen als ein Linné der *cognitio obscura* auftritt¹⁷, ist interessant, als vielmehr, daß die Dunkelheit ein *Problem* für die Gnoseologie geworden ist. Der problematische Status der dunklen Erkenntnis als anthropologisches Datum ist die Provokation des dominierenden Paradigmas, so daß die Auseinandersetzung darum in der Tat in kompetitiven Begriffen beschrieben werden kann. Es ist an der Härte der Auseinandersetzung abzulesen, daß wissenschaftsgeschichtlich der Umgang mit dem Dunklen eine Krise bezeichnet, deren Lösung eine bis in die Gegenwart bedeutsame Weichenstellung markiert.

Nun ist das Dunkle der Erkenntnis, wie gesagt, nicht für sich genommen relevant. Relevanz gewinnt es erst, indem ihm eine neue Funktion, die nicht mehr die der Grenzbezeichnung menschlicher Erkenntnis ist, zugeschrieben wird. Das Problem dieser neuen Funktionszuschreibung liegt aber vor allem darin, daß sie keine quantitative Bereicherung des gnoseologischen Paradigmas bewirkt, sondern seine Revision - eine qualitative Veränderung also - einleitet. Begrifflich wird diese Hürde deutlich daran, daß die Bezeichnungen der Vorkommensweise des Dunklen nicht den Status eines - im bestehenden System definierten und damit anerkannten - 'Begriffs' haben. Der Weg der Einführung des Dunklen in die Philosophie ist der über die Metapher, und diejenige zentrale Metapher, mit der Herder den Zugriff auf das anthropologische Datum des Dunklen sucht, ist die Metapher der *Prägnanz*.

Um den Rahmen der Anspielungsmöglichkeiten der 'Prägnanz' im 18. Jahrhundert deutlich zu machen, muß daran erinnert werden, daß zu jener Zeit die lateinische Bedeutung des Wortes durchaus noch präsent ist: lateinisch "praegnans" ist auf deutsch "schwanger". Dasjenige, was im übertragenen Sinne 'prägnant' ist, enthält

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. a.a.O., S. 189.

¹⁵ Vgl. oben, S. 42, Ann. 293.

¹⁶ Vgl. Meier: *Vernunftlehre*, § 156, S. 189.

¹⁷ Meier steht mit seiner Klassifikation des Dunklen zur Gnoseologie der Schulphilosophie in einem vergleichbaren Verhältnis wie 100 Jahre später Karl Rosenkranz mit seiner "Ästhetik des Hässlichen" zu Hegels Ästhetik. Wolfhart Henckmann nennt Rosenkranz' Schrift "gleichsam [...] ein Linnésches System des Häßlichen". Karl Rosenkranz: Ästhetik des Hässlichen. Unveränderter reprografischer Nachdruck der Ausgabe Königsberg 1853. Mit einem Vorwort zum Neudruck von Wolfhart Henckmann. Darmstadt 1973, S. XVII*.

Vieles, und dieses Viele kann entwickelt werden. In Ausdrücken wie "bedeutungsschwanger", "bedeutungsträchtig", "unheilschwanger" ist dieser Bezug bis heute aufbewahrt¹⁸.

Im Deutschen kommen der 'Prägnanz' im übertragenen Sinne Wörter aus dem Wortfeld 'Kern' und 'Korn' semantisch nahe: kernig, kernicht, körnicht, körnig¹⁹. Der gedrungenen Komplexität des Kerns steht die Weichheit des Fruchtfleisches gegenüber. Der Kern oder das Korn - ursprünglich: "Samenkorn" - kann aber auch als Nuß, wie in Hamanns "Aesthetica in nuce" vorkommen. Ihre Attraktivität jedenfalls verdankt diese Metaphorik dem anschaulichen Ausdruck von Inhärenz und Implikation. *Rhetorisch* korrespondiert ihr die *brevitas*, *poetologisch* korrespondiert ihr die Darstellung des konkret Individuellen, *gnoseologisch* gesehen ist die Erfahrung der prägnante Ausgangspunkt des Diskurses, um nur einige Funktionen der Prägnanz im allgemeinen zu nennen. Grundsätzlich aber ist das Merkmal der Reichhaltigkeit in einfacher Form in zweierlei Hinsicht diskursiv applizierbar. Zum einen ist die Entfaltung der Prägnanz die analytische Herausarbeitung all dessen, was in einem prägnanten Phänomen enthalten ist, die Explizitierung eines sprachlichen Ausdrucks²⁰, die metasprachliche Analyse eines Konzepts, eines komplizierten oder komplexen Sachverhalts und ähnliches. Weiterhin ist die Entfaltung der Prägnanz eine Denkfigur für

¹⁸ Heyse unterscheidet für "prägnant" zwischen 'eigentlicher' und 'uneigentlicher' Bedeutung. Als eigentliche Bedeutung wird "schwanger, trächtig" angegeben, als 'uneigentliche': "voll, strotzend, wichtig, stark, überwiegend, vielsagend, fruchtbar, gedanken- od. folgenreich, gedankenschwer (z.B. ein solcher Begriff)." J.G.A. Heyse: Allgemeines Wörterbuch zur Verdeutschung und Erklärung der in unserer Sprache gebräuchlichen fremden Wörter und Redensarten. [...]. Erster Theil. Oldenburg 1804, S. 212.

¹⁹ Adelung erläutert zu "körnig" u.a.: "Ein körniger Vortrag, ein kurzer und dabey lehrreicher und nachdrücklicher Vortrag. Ein körniger Styl. Ein körniger Gedanke, ein auserlesener nachdrücklicher Gedanke, welcher nicht allein den Gegenstand vorstellet, sondern auch die Art und Weise, wie er da ist." Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Mit D.W. Soltau's Beyträgen, revidirt und berichtiget von Franz Xaver Schönberger. Zweyter Theil. Wien 1808, Sp. 1725. (Die Definition z.T. in enger Anlehnung an: Einleitung in die Schönen Wissenschaften. Aus dem Französischen des Herrn Batteux, mit Zusätzen vermehret von Karl Wilhelm Ramler. 4. Bd. Dritte und verbesserte Auflage. Leipzig 1769, S. 76.) - Campe verzeichnet für "kernig": "in weiterer uneigentlicher Bedeutung, vorzüglich, erlesen, kräftig und dabei kurz. Eine kernige Rede. Ein kerniger Spruch, Ausdruck. Eine kernige Sprache." Joachim Heinrich Campe: Wörterbuch der Deutschen Sprache. Zweiter Theil. Braunschweig 1808, S. 918a. - Grimms verzeichnen zu "kernicht, kernig" u.a. Luther: " es gehört zu diser arbeit (der bibelübersetzung [...]) ein recht, fromm herz ... darzu gute und kernige wort." Zu "körnicht, körnig" u.a.: "gediegen, gehaltvoll, doch auch mit anlehnung an 'korn und schrot' der münzen, und unter vermixung mit dem naheliegenden kernig, kernhaft" mit Belegen u.a. aus Lessing, Möser, Herder, J. Paul und Platen, Jakob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. 5. Bd. Leipzig 1873, Sp. 609 und 1827. - Trübner bringt einen treffenden Beleg für "körnicht" im übertragenen Sinne aus Knigges "Umgang mit Menschen": "die Kunst, sich bestimmt, fein, richtig, körnigt, nicht weitschweifig auszudrücken". Trübners Deutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung hrsg. von Alfred Götz. 4. Bd. Berlin 1943, S. 238a.

²⁰ Brunemeier hat sich mit zwei Aspekten der Prägnanz, der Rätselhaftigkeit und der Vieldeutigkeit, befaßt. Vgl. Bernd Brunemeier: Vieldeutigkeit und Rätselhaftigkeit. Die semantische Qualität und Kommunikativitätsfunktion des Kunstwerks in der Poetik und Ästhetik der Goethezeit. Amsterdam 1983 (= Bochumer Arbeiten zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 13). - Heinrich Küntzel: Essay und Aufklärung. Zum Ursprung einer originellen deutschen Prosa im 18. Jahrhundert. München 1969 geht in seiner materialreichen Arbeit nur auf den stilgeschichtlichen Aspekt der "Körnigkeit" ein, die er in Bezug setzt zu bestimmten gesellschaftlichen Idealen und Umgangsformen. Der gnoseologische Aspekt wird nicht berücksichtigt. Vgl. vor allem den 2. Exkurs, S. 160-168.

geschichtliche Prozesse. Das Frühere ist das Prägnante, in dem Gegenwart und Zukunft enthalten sind. Geschichte kann damit als ein Prozeß der Reduktion von Prägnanz gedacht werden. Insofern Herders Konzept des Seins das Datum absoluter Prägnanz sub specie experientiae ist, ist die Entfaltung von Prägnanz aber zugleich ihre Potenzierung. Das Konzept der Prägnanz ist also in gnoseologisch-systematischer und in historischer, genauer: in geschichtsphilosophischer Hinsicht von Bedeutung. - Diese grobe Skizze mag vorerst zureichen, das Folgende einsichtiger zu machen.

Der konzeptuellen Verwendung der Prägnanz durch Herder ist vorgearbeitet worden; Leibniz, Baumgarten und Lessing seien als Beispiele, die Herder bekannt waren, herangezogen.

In der Einleitung zu seinen "Nouveaux Essais" schreibt *Leibniz*: "On peut même dire qu'en conséquence de ces petites perceptions le présent est gros de l'avenir et chargé du passé, que tout est conspirant (sympnoia panta, comme disoit Hippocrate) et que dans la moindre des substances, des yeux aussi percans que ceux de Dieu pourroient lire toute la suite des choses de l'univers."²¹

Die Annahme, daß das Universum ein vollständig angefüllter Raum sei, dessen Elemente in einem geregelten Verhältnis zueinander stehen, bedingt die Schlußfolgerung, daß auch der kleinste Teil in bezug auf das Ganze relevant ist, und zwar so, daß eine Veränderung des Kleinsten das Ganze verändert. Die prä-apperzeptiven Wahrnehmungen des Menschen enthalten demnach mehr, als dem Bewußtsein zugänglich ist. Da nun das Wesen der Seele in der Produktion von perspektivierten Vorstellungen besteht, ist das Perzeptionsgefüge in ständigem Wandel begriffen, der als - je perspektivische - Entfaltung verstanden werden kann. Gott, dem intuitiv das Ganze des Universums simultan präsent ist, steht außerhalb der Zeit, denn für ihn gibt es nichts Verborgenes, Inhärentes, was ihm nicht klar und deutlich erkennbar und bekannt wäre. Die Prägnanz ist also eine an die Zeit gebundene Denkfigur, die sich deshalb für geschichtsphilosophische Reflexionen und für gnoseologisch-systematische Überlegungen gleichermaßen als geeignet erweist. Der menschliche Erkenntnisprozeß kann beschrieben werden als in der Zeit stattfindender Entfaltungsprozeß von Prägnanz. Da aber in der menschlichen Erkenntnis immer zumindest ein Rest an Dunklem enthalten ist, ist die Prägnanz des Prä-Apperzeptiven und Dunklen ein Konstituens menschlicher Erkenntnisfähigkeit, und deshalb ist, wie gesagt, die Entfaltung von Prägnanz zugleich deren Potenzierung. Anders gesagt: für Leibniz ist die Prägnanz in gnoseologischer Hinsicht die objektive Entsprechung des anthropologischen Datums der Beschränktheit menschlicher Erkenntnisfähigkeit.

Neben der systematischen Bedeutung hat das Konzept der Prägnanz bei Leibniz aber auch eine eminent geschichtsphilosophische, denn ein Ereignis, ein Ausdruck oder eine Vorstellung kann von seinen Implikaten 'entbunden' werden - ein Prozeß, der in der Zeit abläuft. Geschichte ist in dieser Sichtweise Entbindung von Bedeutung. Bedeutung ist das einem Phänomen inhärente Potential, so daß die Entbindung eine Aktualisierung ist. Erst diese aber ermöglicht dem Menschen Erfahrung und Erkenntnis; Geschichte ist insofern das 'Material', das deiktische Phänomenon der symbolischen Erkenntnis, durch die die Kraft, die Geschichte ermöglicht, andeu-

²¹ Leibniz: *Nouveaux Essais*. Preface, G V, S. 48.

tungsweise erkennbar werden kann. Geschichte ist aber auch unerschöpflich, weil die Entbindung prägnanter Fakta wiederum prägnante Fakta hervorbringt, eine Annahme, die in der systematischen Voraussetzung der Beschränktheit menschlicher Erkenntnis ihren Grund hat. Das im Gegenwärtigen aufgehobene Vergangene ist (perspektivistisch) abgearbeitete Prägnanz, die wiederum Bestandteil der aktualisierbaren Prägnanz, des Potentials der Zukunft, ist, so daß Geschichte in menschlicher Sicht ein unabsließbarer Prozeß ist. Wie in der Gnoseologie hebt Leibniz die Gefahr ungeregelt und womöglich katastrophisch ablaufender Prozesse in der Theodizee-Vorstellung von Kontinuität und allgemeiner Harmonie auf. In der "Théodicée" heißt es: "C'est une des regles de mon systeme de l'harmonie generale, *que le present est gros de l'avenir, et que celuy qui voit tout, voit dans ce qui est ce qui sera.*"²²

Baumgarten führt in seiner "Metaphysica" den Terminus "prägnante Vorstellungen" ein: "Quo plures notas perceptio complectitur, hoc est fortior [...]. PERCEPTIONES plures [sc. notas] in se continentes PRAEGNANTES vocantur."²³

Er übersetzt den Ausdruck mit "vielsagende Vorstellungen"²⁴. Die 'Stärke', von der Baumgarten an dieser Stelle spricht, ist durchaus in einem der Politik analogen Sinne als 'Herrschaft' zu verstehen²⁵. Je nach den Dominanzverhältnissen ist ein "REGNVM TENEBRARVM" und ein "REGNVM LVCIS"²⁶ zu unterscheiden. Gegenstand seiner "Meditationes" war die Aufwertung der *cognitio clara et confusa* gewesen, die ihre Ausdrucksqualität in der extensiven Klarheit hatte²⁷. Die Anhäufung sinnlicher Vorstellungen ist der Prozeß der Konkretion des Individuellen in der Anschauung, so daß die von Baumgarten als besonders poetisch bezeichnete Individualität²⁸ in der Darstellung immer ein Phänomen der Prägnanz ist. Denn die sinnliche Vorstellung ist durch den *verworrenen* Teil ihrer Merkmale gekennzeichnet. Treffend schreibt Ursula Franke dazu: "In dieser Bedeutung wird die sensitive Vorstellung, terminologisch gefaßt als ästhetischer Reichtum (*ubertas aesthetica*), dann zum Fundament einer ästhetischen Theorie der Kunst, wie Baumgarten sie in der 'Aesthetica' entfaltet."²⁹ Damit ist von Baumgarten grundsätzlich der Akt der philosophischen Emanzipation der Prägnanz, sofern sie sinnlich bedingt ist, vollzogen worden - ein entscheidender Aspekt der Grundlegung seiner philosophischen Ästhetik.

Lessing, mit der Schulphilosophie und mit Baumgarten durchaus vertraut, hat in seinem "Laokoon" das Konzept der Prägnanz an zwei prominenten Stellen genutzt, um seiner Unterscheidung zwischen Malerei und Skulptur auf der einen und Poesie auf der anderen Seite Nachdruck zu verleihen. Malerei und Skulptur sind aufgrund

²² Leibniz: *Essais de Théodicée*, § 360, G VI, S. 329. - Vgl. auch Leibniz: 'Monadologie', § 22, G VI, S. 610.

²³ Baumgarten: *Metaphysica*, § 517.

²⁴ Ebd., Anm. 1.

²⁵ Vgl. ebd., § 516: "... sociarum perceptionum fortissima REGNAT (dominatur in anima)."

²⁶ "Status animae, in quo perceptiones dominantes obscurae sunt, est REGNVM TENEBRARVM; in quo clarae regnant, REGNVM LVCIS est." "Regnum tenebrarum" wird mit "das Reich der Finsterniss [in der Seele]", "regnum lucis" mit "das Reich des Lichtes in der Seele" übersetzt. *Metaphysica*, § 518.

²⁷ Vgl. Baumgarten: *Meditationes*, § 15f.

²⁸ Vgl. a.a.O., § 19.

²⁹ Ursula Franke: *Kunst als Erkenntnis*, S. 49. - Ebd., Anm. 66, geht Franke auf den Unterschied zwischen Baumgartens "perceptione praegnans" und Kants "ästhetischer Idee" ein.

ihrer medialen Bedingungen³⁰ zur Wahl eines bestimmten Zeitpunktes, in dem sich ihr darzustellender Gegenstand befindet, gezwungen, wenn ihre Objekte das Interesse des Rezipienten wecken sollen. Dieser Zeitpunkt ist der *'prägnante Augenblick'*. Das Anschauen von Kunstwerken soll Aktivität der Phantasie bewirken. Diese findet aber nur statt, wenn das Dargestellte im Moment derjenigen Bewegung sistiert wird, der dem Betrachter eine Möglichkeit bietet, das in der Darstellung permanent Gegenwärtige in ein Vorher und Nachher einzubetten. Das heißt, die Darstellung von Extremen und von Endpunkten einer Entwicklung ist zu vermeiden, denn: "dem Auge das Aeusserste zeigen, heißt der Phantasie die Flügel binden"³¹.

Da Malerei und Skulptur medial durch Koexistenz bestimmt sind, muß aus dem Nacheinander, in dem das Darzustellende steht, *ein Augenblick in einer Perspektive* dargestellt werden - eben der prägnante Augenblick: "sind [...] ihre [sc. der Malerei] Werke gemacht, nicht bloß erblickt, sondern betrachtet zu werden, lange und wiederholt maassen betrachtet zu werden: so ist es gewiß, daß jener einzige Augenblick und einzige Gesichtspunkt dieses einzigen Augenblickes, nicht *fruchtbar* genug gewählt werden kann. Dasjenige aber nur allein ist *fruchtbar*, was der Einbildungskraft freyes Spiel läßt. Je mehr wir sehen, desto mehr müssen wir hinzu denken können. Je mehr wir darzu denken, desto mehr müssen wir zu sehen glauben."³²

Da grundsätzlich die Malerei Körper - verstanden als "Gegenstände, die neben einander oder deren Theile neben einander existiren" - und die Poesie Handlungen - verstanden als "Gegenstände, die auf einander, oder deren Theile auf einander folgen"³³ - darzustellen geeignet ist, muß die Darstellung von Handlungen in der Malerei, "nur andeutungsweise durch Körper"³⁴ geschehen. "Die Mahlerey kann in ihren coexistirenden Compositionen nur einen einzigen Augenblick der Handlung nutzen, und muß daher den *prägnantesten* wählen, aus welchem das Vorhergehende und Folgende am begreiflichsten wird."³⁵

³⁰ Vgl. zu "Laokoon" als Entwurf einer Medien-Ästhetik: Karlheinz Stierle: Das bequeme Verhältnis. Lessings "Laokoon" und die Entdeckung des ästhetischen Mediums. In: Das Laokoon-Projekt. Pläne einer semiotischen Ästhetik. Hrsg. von Gunter Gebauer [...]. Stuttgart 1984, S. 23-58.

³¹ Gotthold Ephraim Lessing: Laokoon: oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie. Mit beyläufigen Erläuterungen verschiedener Punkte der alten Kunstgeschichte [1766]. In: G.E.L.: Sämmtliche Schriften. Hrsg. von Karl Lachmann. Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage besorgt durch Franz Muncker. 9. Bd. Stuttgart 1893, S. 1-177, hier: S. 19.

³² Ebd. Hervorh. von mir; H.A.

³³ A.a.O., S. 94f.

³⁴ A.a.O., S. 95. - Laut "Dichtung und Wahrheit" hat Goethe die Übersetzung vom Bild in die sprachlich-poetische Darstellung während seines Aufenthalts in Leipzig bei Oeser regelrecht geübt, "indem ich mir die darauf [sc. auf Kupfern und Zeichnungen] vorgestellten Personen in ihrem vorhergehenden und nachfolgenden Zustande zu vergegenwärtigen [...] wußte". Goethe: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. 8. Buch. In: HA 9, S. 313. - In seinem Laokoon-Aufsatz von 1798 geht Goethe auf den prägnanten Augenblick ein, ohne ihn aber mit diesem Wort zu bezeichnen. Mehr als das Faktum der Prägnanz scheint ihn die genaue zeitliche Fixierung interessiert zu haben. Es ist die Rede von einem "vorübergehenden Moment", "ein fixierter Blitz, eine Welle, versteinert im Augenblitze, da sie gegen das Ufer anströmt" und vom Schweben "auf dem Übergange eines Zustandes in den andern." Goethe: Über Laokoon. In: HA 12, S. 59f. und 62. - Vgl. aber Goethes faszinierende Bestimmung der Euphemismen als "Schonungen des Ohrs mit Aufregung des Sinnes" (Maximen und Reflexionen, Nr. 1018; zit. nach Küntzel: Essay und Aufklärung, S. 81) sowie Goethes Charakterisierung des Symbols als "lakonisch" in: Philostrats Gemälde. Nachträgliches. In: WA 49, I. Abt. Weimar 1898, S. 141.

³⁵ Lessing: Laokoon, S. 95. Hervorh. von mir; H.A.

Die Forderung nach Prägnanz verdankt sich dem Wirkungsaspekt, unter dem Lessing die medial bedingten Gestaltungsmöglichkeiten von darstellenden Künsten und Poesie sondiert. Die Prägnanz-Forderung gilt auch, wenngleich terminologisch nicht so gefaßt, für die Poesie. Deren mediale Spezifikation ist die Sukzessivität, so daß in der Poesie Körper "nur andeutungsweise durch Handlungen"³⁶ dargestellt werden können. Sinnliche Schönheit etwa wird in der Poesie dargestellt als Reiz, von Lessing definiert als "Schönheit in Bewegung."³⁷ Der 'Übertrag', durch den via Handlung (Sukzession) Körper (Koexistenz) dargestellt werden, ist eine Form der Prägnanz, insofern nämlich, als die Darstellung von Sukzession Elemente zur Darstellung der Koexistenz enthält, die in der Rezeption aktualisiert werden können, zum Teil sogar - da Handlungen an Handlungsträger gebunden sind - aktualisiert werden müssen. Die Aktivität des Rezipienten von Kunst besteht also in der Entbindung des Darstellungspotentials - nicht von 'Bedeutung'(!) -, und diese Aktivität wird in der Darstellung gefördert durch Reduktion von Explizitheit. Die Forderung nach medialem aptum und brevitas ist nur folgerichtig: "Hieraus [sc. den Bedingungen der Körperf darstellung in der Poesie] fließt die Regel von der Einheit der mahlerischen Beyörter, und der Sparsamkeit in den Schilderungen körperlicher Gegenstände."³⁸

Die Prägnanz der Koexistenz regt die Vorstellung von Sukzession, die Prägnanz der Sukzession die Vorstellung von Koexistenz an. Sie ist eine Art Scharnier zwischen diesen beiden medial bedingten Möglichkeiten künstlerischer Darstellung, und nicht nur das. Es geht Lessing in seinem "Laokoon" ja nicht nur um den Unterschied von Malerei und Poesie, sondern auch darum, den künstlerischen Diskurs aus heteronomen Bezügen zu lösen. Gegen Winckelmanns ethisches Kriterium zur Beurteilung der Laokoon-Gruppe setzt Lessing ästhetische Kriterien; gegen Adam Smith wehrt Lessing die Beurteilung von Kunst auf der Grundlage "allgemeiner Gesetze für unsere Empfindungen"³⁹ ab, das heißt, Lessing verwirft diejenige Kunstbetrachtung, die das Vorkommen von Kunst spekulativ vorab entworfenen Axiomen anzubekennen versucht - auf Kosten des Charakteristischen des Vorkommenden. Und gegen die pragmatische Indienstnahme der Kunst für andere Diskurse verwahrt sich Lessing. Kunst entsteht "um ihrer selbst willen", "freiwillig", und sie 'bedeutet' nichts, das heißt sie verweist als Zeichen nicht auf etwas außerhalb ihrer selbst⁴⁰. Innerhalb dieser Autonomie-Konzeption nimmt die Prägnanz die entscheidende Rolle einer gnoseologischen Vermittlung ein zwischen Werk und Rezipient: je prägnanter die Darstellung, desto größer die Gewähr für eine fortschreitende Beschäftigung mit dem, was dargestellt ist, als solches. Anders gesagt: Ohne Prägnanz gibt es kein "bequemes Verhältnis"⁴¹ zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem einerseits und zwischen Dargestelltem und gnoseologischer Disposition des Betrachters andererseits: Die Prägnanz der Darstellung ist somit ein wesentliches Element der Humanität der Kunst.

³⁶ Ebd.

³⁷ A.a.O., S. 130.

³⁸ A.a.O., S. 95.

³⁹ A.a.O., S. 29.

⁴⁰ Vgl. a.a.O., S. 65ff.

⁴¹ A.a.O., S. 94.